

Das Martyrologium Germanicum des 20. Jahrhunderts

Idee und Durchführung eines universalkirchlichen Projekts

Von Helmut Moll, Köln

Wenn nicht alles trügt, leben wir in einer Zeit um sich greifender Gedächtnislosigkeit. Was in den Geschichtsbüchern steht, erscheint häufig veraltet oder ist weithin vergessen. Tausend und mehr Informationen überschütten uns Tag für Tag, die wir weder voll aufnehmen, geschweige denn verarbeiten können. Auch die Tatsache, daß wir – zumindest in Europa und in den Vereinigten Staaten von Amerika – in einer Informationsgesellschaft leben, läßt den Sinn für bleibend Gültiges und historisch Bedeutendes zusehends verblassen. Die negativen Wirkungen einer schnellebigen Zeit dürfen daher nicht unterschätzt werden. Aufgrund dieses ständig stärker werdenden Phänomens erscheint es angezeigt, gegen die Gefahren eines selektiven Erinnerns ebenso anzugehen wie gegen eine Geschichtslosigkeit, der entscheidende Maßstäbe abzugehen drohen. Insgesamt gilt: Ohne Herkunft keine Zukunft. Eine Zeit ohne Gedächtnis verlöre zudem ihre Tiefe.

Als Johannes Paul II. am 10. November 1994 das Apostolische Schreiben *Tertio millennio adveniente* unterzeichnete, richtete sich sein Augenmerk vor allem auf das herannahende Jubiläumsjahr 2000. Beim näheren Eintreten in die Lektüre dieses Schreibens spürt der nachdenkliche Leser, von welchen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen der Verfasser ausgeht: Am Ende eines leidgeprüften und durch zwei Weltkriege zerrissenen Jahrhunderts sollen Männer und Frauen dem Vergessen ent-rissen werden, die um des christlichen Glaubens willen verfolgt und getötet worden sind. So verwundert es nicht, wenn gerade auch von dieser Seite aus der Versuch un-ternommen wird, der stärker werdenden Geschichtsvergessenheit entgegenzuwirken, unser Gedächtnis zu reinigen, um so jener Christen im »Jahrhundert der Wölfe« (Nadesha Mandelstam) zu gedenken, die für die Wahrheit des Glaubens den gewalt-samen Tod erlitten haben. Diese Glaubenszeugen widerstanden nämlich auch der lau-ernden Versuchung, das elementare Recht auf Leben zu mißachten und die sittli-chen Maßstäbe zu zerbrechen.

Das universalkirchliche Projekt

Der aus dem Osten Europas kommende Papst, der unweit des menschenverach-tenden Vernichtungslagers Auschwitz zur Welt kam, muß als der eigentliche Ideen-geber dieses universalkirchlichen Projekts bezeichnet werden. Seine Absicht be-stand vor allem darin, dem Verdrängen der geschichtlichen Greueltaten in unserem

zu Ende gehenden Jahrhundert ebenso Einhalt zu gebieten wie der Last der eigenen Geschichte vorurteilsfrei zu begegnen. Zudem soll die gegenwärtige und zukünftige Generation der Menschen nicht vergessen, daß es neben vielfältigem Versagen auch heroische Glaubenszeugnisse von Christen gegeben hat, deren Andenken gewahrt werden muß. Die Blutzeugen bringen uns in Berührung mit ihrem sieghaften Glauben. Alle diese Phänomene in den Blick nehmend, stellte das Oberhaupt der katholischen Kirche in seinem Apostolischen Schreiben über die Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend fest: »Am Ende des zweiten Jahrtausends ist *die Kirche erneut zur Martyrerkirche* geworden. Die Verfolgung von Gläubigen – Priestern, Ordensleuten und Laien – hat in verschiedenen Teilen der Welt eine reiche Saat von Martyrern bewirkt. Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergießen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden, wie schon Paul VI. in der Homilie bei der Heiligsprechung der Martyrer von Uganda betonte. *Das ist ein Zeugnis, das nicht vergessen werden darf*«¹. Diese Anregung aufgreifend, werden im deutschen Blutzeugenverzeichnis des 20. Jahrhunderts die nicht-katholischen christlichen Glaubenszeugen namentlich erwähnt und ihre Lebensleistung ehrend commemoriert, sofern sie in ökumenischen Gruppen und Gemeinschaften tätig waren. Hierzu zählen, um einige Beispiele zu nennen, die Mitglieder der »Weißen Rose« Hans und Sophie Scholl, beide pietistisch, ferner Alexander Schmorell, russisch-orthodoxen Glaubens, aber auch der evangelische Pastor und Theologe Dietrich Bonhoeffer, der 1945 im KZ Flossenbürg in der Oberpfalz ermordet wurde².

Die Vision des Papstes reicht offenkundig weiter als das ideologisch, politisch und kulturell zerstrittene Europa, das in die schmerzlichen Erfahrungen der beiden Weltkriege wesentlich mit eingebunden war. Über Europa hinausweisend und den »Ökumenismus der Martyrer«³ unterstreichend, geht sein Blick auf alle Kontinente mit ihren spezifischen Sorgen und Nöten. »In unserem Jahrhundert sind die Martyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ›unbekannte Soldaten‹ der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verlorengehen. Wie beim Konsistorium empfohlen wurde, muß von den Ortskirchen alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation nicht die Erinnerung zu verlieren an diejenigen, die das Martyrium erlitten haben«⁴.

Umsetzung durch die Deutsche Bischofskonferenz

Das päpstliche Schreiben »an die Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000« wurde von der Deutschen Bischofskonferenz aufmerk-

¹ Apostolisches Schreiben Tertio millennio adveniente von Papst Johannes Paul II. (10. November 1994), Nr. 37, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119 (Bonn 1994) 33.

² Martyrologium für Deutschland in Vorbereitung. Gemeinsamkeiten der christlichen Konfessionen unterstreichen. Ein Gespräch mit H. Moll, in: KNA – Ökumenische Informationen Nr. 29 (9. Juli 1996) 3–4.

³ Vgl. Anm. 1.

⁴ Ebd.

sam zur Kenntnis genommen und inhaltlich aufgegriffen. Während der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe im September 1995 in Fulda erfolgte die Weichenstellung: Da die Erarbeitung eines deutschen Martyrologiums des 20. Jahrhunderts im wesentlichen liturgischer Natur ist, erteilte der Konferenzvorsitzende, Bischof Karl Lehmann, dem Vorsitzenden der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Joachim Kardinal Meisner, den Auftrag, die Verwirklichung des päpstlichen Projektes in die Hand zu nehmen. Mit Datum vom 1. Januar 1996 wurde dem Verfasser – seit 1993 theologischer Konsultor an der römischen Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren – die Aufgabe übertragen, das Blutzeugenverzeichnis des 20. Jahrhunderts im Dienst der Deutschen Bischofskonferenz zu erstellen.

Auf Anraten von Kardinal Meisner bestellten die 27 Diözesanbischöfe für ihre Bistümer von ihnen ausgesuchte Diözesanbeauftragte, die mit klar umrissener Aufgabenstellung an die Arbeit gehen sollten. Sodann ernannten die Visitatoren für die Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau, dem Bistum Ermland, der Freien Prälatur Schneidemühl, dem Bistum Danzig, der Grafschaft Glatz und dem Generalvikariat Branitz Personen ihrer Wahl zur Durchführung des päpstlichen Auftrags. Ferner mußten kompetente Mitarbeiter für den Bereich des Sudetenlandes sowie der Deutschen im Ausland gefunden werden. Darüber hinaus bestimmten die Provinzialate der männlichen und weiblichen Orden und Kongregationen entsprechende Beauftragte. Schließlich beteiligten sich verschiedene Institute kirchlicher und weltlicher Herkunft an der Umsetzung dieses universalkirchlichen Projekts.

Kriterien zur Aufnahme von Blutzeugen

Immer wieder wurde die Frage gestellt, welche Argumente für die Aufnahme vorgeschlagener Kandidaten ausschlaggebend seien. Diesbezüglich kann – in gedrängter Kürze – folgendes gesagt werden: Jesus Christus, der »treue Zeuge«, der »uns durch sein Blut von unseren Sünden erlöst hat« (Offb 1,5), steht bei der Beantwortung dieser Frage immer im Mittelpunkt der Überlegungen. Auf der Grundlage der Heiligen Schrift, der kirchlichen Überlieferung und des Lehramtes verdichteten sich im Lauf der Jahrhunderte verbindliche Maßstäbe, welche der berühmte italienische Kanonist Prospero Lambertini (1675–1758), der spätere Papst Benedikt XIV. (1740–1758), im Rückgriff auf Thomas von Aquin zusammengestellt hat. Das vierbändige lateinische Werk eines der »gelehrtesten aller Päpste« (Georg Schwaiger) mit dem Titel »Über die Seligsprechung der Diener Gottes und die Heiligsprechung der Seligen«⁵ entwickelte gültige theologische und kanonistische Kriterien unter Berücksichtigung der Maßstäbe zur Bestimmung des Martyriums. Ohne an dieser Stelle auf sämtliche Kriterien eingehen zu können, seien gleichwohl die entscheidenden kurz genannt: die Tatsache des gewaltsamen Todes (*martyrium materialiter*),

⁵ Originaltitel: *Opus de servorum Dei beatificatione, et beatorum canonizatione* (Prato 1842).

das Motiv des Glaubens- und Kirchenhasses bei den Verfolgern (*martyrium formaliter ex parte tyranni*) und die Ergebenheit des Opfers in Gottes Willen trotz Lebensbedrohung (*martyrium formaliter ex parte victimae*). Diese Merkmale erschienen sowohl den damaligen Zeitgenossen als auch heutigen Theologen und Kanonisten aufs Ganze gesehen so überzeugend, daß die römische Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren sie bis in unsere Gegenwart zum Maßstab der erforderlichen Prüfungen erhoben hat.

Die extreme Grausamkeit, von der unser Jahrhundert geprägt ist, verlangte indes weitere Abstufungen. Die im ersten Jahrzehnt in Mexiko einsetzende und sich bis 1929 steigernde Kirchenverfolgung forderte ebenso eine Erweiterung wie der Spanische Bürgerkrieg von 1936 bis 1939, in dessen Verlauf allein 6832 Priester, Ordensmänner und -brüder ihr Leben opferten⁶. Vergleichbares gilt aber auch für die kommunistischen Schauprozesse im Bolschewismus unter Jossif Wissarionowitsch Stalin (1879–1953) sowie für die Kirchenverfolgung während des Nationalsozialismus unter Adolf Hitler (1889–1945). Die an Gemeinheit und Unberechenbarkeit kaum überbietbaren Methoden der Tötung von Menschen haben die kirchliche Gesetzgebung während des Pontifikats Pauls VI. veranlaßt, die bewährten und weiterhin gültigen Kriterien Benedikts XIV. zu erweitern und zugleich näherhin aufzugliedern. Darüber hinaus müssen die Apostolische Konstitution *Divinus perfectionis Magister* Johannes Pauls II. vom 25. Januar 1983, welche die Kanonisationsverfahren neu regelt, sowie die darauf fußenden Normen der römischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren entsprechend beachtet werden⁷. Wer etwa »in aerumnis carceris«, d. h. in der »Trübsal des Kerkers«, also an den Folgen der erlittenen Torturen in einem Konzentrationslager oder Gefängnis gestorben ist, gilt unter Beachtung der allgemeinen Kriterien als Blutzeuge. Die Mühsal und der Kummer während der Haft führten ja zum Tod. Dabei kann ein Verfolgter im Einzelfall auch außerhalb der Inhaftierungsstätte an den Folgen der Entbehrungen gestorben sein: Der Münsteraner Neupriester Karl Leisner (1915–1945) zum Beispiel, der dem Konzentrationslager Dachau nach der Befreiung entkam, mußte unverzüglich in ein Sanatorium gebracht werden, in dem er bereits wenige Monate später starb⁸.

Vier Kategorien von Blutzeugen

Im Blick auf das Territorium der Deutschen Bischofskonferenz sowie unter Berücksichtigung der Deutschen im Ausland kann im folgenden eine Ausfächerung vorgenommen werden. Nach sorgfältiger und mitunter langwieriger Prüfung ergaben sich insgesamt vier Kategorien von Martyrern, die teils das gesamte Jahrhun-

⁶ Vgl. V. Carcel Orti, *Martires españoles del siglo XX* = Biblioteca de Autores Cristianos (Madrid 1995).

⁷ Vgl. W. Schulz, *Das neue Selig- und Heiligsprechungsverfahren* (Paderborn 1988) 157–213.

⁸ Weiterführend B. Gangoiti, *Verso un »sensus plenior« del martirio*, in: A. Moroni et alii (Hrsg.), *Sacramenti – Liturgia – Cause dei Santi. Studi in onore del Cardinale Giuseppe Casoria* (Napoli 1992) 589–604.

⁹ *Actes et Documents du Saint Siège*. Vol. 7, 378.

dert, teils bestimmte Abschnitte unserer deutschen Geschichte betreffen. Insofern verbergen sich unter der gleichen Überschrift zeitlich wie räumlich durchaus unterschiedliche Verwirklichungsweisen des Martyriums, die alle einer individuellen und gerechten Beurteilung bedürfen.

Kardinal Domenico Tardini (1888–1961), unter Papst Pius XII. Kardinalstaatssekretär, schrieb in einer weitsichtigen Note dem englischen Geschäftsträger am 30. Mai 1943: »Zwei Gefahren drohen der europäischen und christlichen Kultur, der Nazismus und der Kommunismus. Beide sind materialistisch, antireligiös, totalitär, tyrannisch, grausam und militaristisch«⁹.

Die *Blutzeugen unter Hitlers Terror* liegen uns bewußtseinsmäßig besonders nahe. Die Auseinandersetzung der katholischen Kirche im allgemeinen und ihrer Glieder im besonderen mit der in ihrem Kern mit dem Christentum unvereinbaren Ideologie des Nationalsozialismus forderte in den Jahren 1933 bis 1945 einen enorm hohen Blutzoll auf allen Ebenen. Trotz des am 20. Juli 1933 abgeschlossenen Konkordats wurde die Bedrohung von Jahr zu Jahr größer. Das Heimtückegesetz vom 20. Dezember 1934 unterdrückte das Recht auf freie Meinungsäußerung und wurde zum Hebel für spätere Verfolgungen¹⁰. Mögen auch Ursachen und Anlässe der feindlichen Bestrebungen unterschiedlich und regional sehr verschieden gewesen sein, so steht doch fest, daß die Unverhältnismäßigkeit der bestraften »Delikte« keine Systematik im Vorgehen der Machthaber erkennen läßt. Der Bonner Historiker Konrad Repgen¹¹ unterscheidet vier Stufen des Widerstandes: die punktuelle Nonkonformität, die Verweigerung, den Protest und den aktiven Widerstand. Nach den bisherigen Untersuchungen beendeten mehr als 160 Diözesanpriester, knapp 60 Ordensmänner¹², mehrere Ordensfrauen und weibliche Mitglieder von Instituten des gottgeweihten Lebens sowie 110 Laien¹³ ihr Leben mit dem Martyrium¹⁴. Dabei kommt der erstaunlich hohen Zahl der Frauen eine besondere Bedeutung zu. Das Ehepaar Kreulich aus Essen-Kray ging gemeinsam in das Martyrium.

Chronologisch weiträumiger gefaßt ist die Kategorie der *Blutzeugen des Kommunismus*. Die Epoche, die mit dem Zusammenbruch des Zarenreichs im Oktober 1917 ihren Anfang nahm, bedeutete nicht nur den Sturz der politischen Ordnung, sondern

¹⁰ Dazu jetzt die Dissertation von B. Dörner, »Heimtücke«: Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933–1945 (Paderborn 1998).

¹¹ K. Gotto – H. G. Hockerts – K. Repgen, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz, in: K. Gotto – K. Repgen (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich (Mainz ³1990) 173–190.

¹² Die wichtigste Quelle für die Priester stellt das zweibändige Werk von U. von Hehl – Chr. Kösters (Bearb.), Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A – Band 37 (Paderborn u. a. ⁴1998) dar.

¹³ Die Erforschung der Laien in der Zeit des Nationalsozialismus steckt noch in den Anfängen. Ein erster Versuch, auf Bayern beschränkt, liegt vor bei B. Höpfl, Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern: Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945 = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B – Band 78 (Paderborn u. a. 1997).

¹⁴ Eine Zusammenstellung der Priester, Ordensleute und Laien aus dem Bereich des Erzbistums Köln liegt inzwischen vor: H. Moll, »Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen ...« Martyrer des Erzbistums Köln aus der Zeit des Nationalsozialismus. Hrsg. vom Bildungswerk Köln (Köln ²1999).

führte in der Folge eine Diktatur herauf. Die neuen Machthaber proklamierten die Trennung von Staat und Kirche und begannen unverzüglich mit der Auflösung der Organisation der katholischen Kirche, die in wenigen Jahren vollständig zerschlagen war. Die Verfolgung der kleinen Minderheit der Katholiken unter Stalin, seit 1927 Diktator der Sowjetunion, brachte vielen das Martyrium. Ihre Namen bleiben häufig genug unbekannt.

Was die rußlanddeutschen Katholiken¹⁵ betrifft, so gab der mit besonderer Vollmacht des Apostolischen Stuhls ausgestattete und seit 1998 für den südlichen Teil der Apostolischen Administratur des europäischen Rußlands des lateinischen Ritus zuständige Weihbischof Clemens Pickel (Marx/Wolga), auf dessen Territorium das untergegangene Bistum Tiraspol-Saratow mit seinen 1914 »90% Deutschen« (Bernhard Stasiewski) liegt, schriftlich seine Zustimmung, daß die hier zu verzeichnenden zwei Bischöfe und 72 Priester (auch) in das deutsche Martyrologium aufgenommen werden. Sowohl Weihbischof Pickel als auch der Apostolische Administrator von Sibirien, Bischof Josef Werth SJ (Novosibirsk), auf deren Territorien die allermeisten rußlanddeutschen Märtyrer gestorben sind, begrüßten nicht nur diese Initiative, sondern unterstützten sie zugleich mit Rat und Tat. Das vorhin Ausgeführte bekräftigend, gab der in Königstein lebende Visitor für die Seelsorge an den Deutschen aus Rußland, P. Eugen Reinhardt SVD, zudem zu bedenken, daß nunmehr schon nahezu zwei Millionen Rußlanddeutsche in den vergangenen Jahren in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind und seither hier leben.

Zudem meldete sich das St.-Gerhards-Werk, eine »Vereinigung katholischer Donauschwaben aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn« mit Sitz in Stuttgart, und bat ebenfalls um die Aufnahme von 36 Blutzügen der donauschwäbischen Volksgruppe in das Martyrologium Germanicum¹⁶. In der Begründung führten der Bundesvorsitzende, Franz Wesinger, und der Visitor für die Seelsorge an den Donauschwaben und Deutschen aus Südosteuropa, Andreas Straub, aus, daß die römisch-katholischen Priester der »Kaste der erstrangigen Staatsfeinde der damals atheistischen Staaten Jugoslawien, Rumänien und Ungarn« angehörten und zudem unter dem kommunistischen Staatspräsidenten Josip Tito (1892–1980) verhaßt waren und verfolgt wurden. Nach der Machtergreifung Titos im Jahre 1944 löste seine auf Entkirchlichung des öffentlichen Lebens zielende Politik einen Kirchenkampf aus, dem viele zum Opfer gefallen sind. Die katholischen Donauschwaben, die Adolf Hitler niemals ihre Stimme gegeben und seine Partei nicht gewählt haben, wurden nach Wesinger zu »Sühnopfern« in Südosteuropa in den vierziger Jahren.

Die dritte Kategorie bilden die *Reinheitsmartyrien*. Unter die Gruppe des *martyrium puritatis* fallen über 70 Personen unterschiedlichen Alters, welche aus religiöser Motivation Angreifern die Stirn geboten und sich mit aller Kraft gegen deren unsittliches Verlangen gewehrt haben, dann jedoch tödlich verletzt wurden¹⁷. Innerhalb

¹⁵ Vgl. diesbezüglich J. Schnurr, Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen. Katholischer Teil. Aus Vergangenheit und Gegenwart des Katholizismus in Rußland (Stuttgart 21980).

¹⁶ Ein wichtiges Standardwerk ist: Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien. Band I (München/Sindelfingen 1992).

¹⁷ Vgl. H. Moll, Glaubenszeugnis durch Lebenshingabe. Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts dem Vergessen entreißen, in: Internationale Katholische Zeitschrift »Communio« 26 (1997) 429–439, hier 436–437.

dieser Kategorie werden daher zunächst weibliche Jugendliche aufgeführt, die wie die heilige Jungfrau und Martyrerin Maria Goretti (1890–1902) aus dem süditalienischen Nettuno eher zu sterben als in die Sünde einzuwilligen bereit waren. Sodann sind alle Ordensschwestern und Frauen zu dieser Kategorie zu zählen, die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von den in die deutschen Ostgebiete einmarschierenden russischen Soldaten angegriffen, überwältigt und ermordet worden sind, sofern diese den gewaltsamen Tod nachweislich um Christi willen auf sich genommen haben. Ihr Martyrium besteht darin, daß sie das christliche Sittengesetz gegen den Angriff der Vergewaltigung verteidigt und dabei ihr Leben verloren haben.

Ferner dürfen auch jene Glaubenszeugen nicht übergangen werden, die sich – ebenfalls gegen Ende des Zweiten Weltkriegs – vornehmlich in den deutschen Ostgebieten schützend vor von der Vergewaltigung bedrohte Frauen gestellt haben, hierbei jedoch kaltblütig niedergeschossen wurden. Diese Beschützer, zumeist Priester, verdienen angesichts ihres riskanten und mit dem Leben bezahlten Eingreifens besondere Hochachtung. In mehreren Fällen weiß die Geschichte auch von Frauen, die bei dem Versuch, Schutzbefohlene vor dem drohenden Zugriff der Soldateska zu bewahren, unter deren Kugelhagel verbluteten.

Die vierte Kategorie umfaßt die *Blutzeugen aus den Missionsgebieten*. Aus Deutschland stammend und hier aufgewachsen zogen Männer und Frauen in verschiedene Missionsländer, um dort das Evangelium zu verkündigen. Die Geschichte der Mission im 20. Jahrhundert enthält so zahlreiche Facetten, daß unversehens universalkirchliche Beziehungsfäden entstehen. Die männlichen und weiblichen Missionare, deren Zahl mittlerweile 170 übersteigt, wußten sich vom Missionsbefehl des auferstandenen Herrn getragen (vgl. Mt 28,19). In den verschiedenen Erdteilen, in denen sie wirkten, mußten sie den Aberglauben primitiver Stammesreligionen überwinden, die Feindschaft gegen das abendländische Christentum abbauen, den Kampf, den die Ureinwohner allem Fremden gegenüber angesagt haben, bestehen sowie ideologische Rivalitäten wie den atheistischen Kommunismus in Südostasien entschlossen aufgreifen.

Allein im fernen Osten floß viel Blut in unserem zu Ende gehenden Jahrhundert. Gehen wir chronologisch vor: Im Jahre 1904 mußten der Herz-Jesu-Missionar P. Matthäus Rascher und seine neun Gefährten sowie weitere vier Herz-Jesu-Missionarinnen ihr Leben lassen, weil sie in Papua-Neuguinea verfolgt wurden. Die sogenannten Baining-Missionare genießen in der Kongregation der Herz-Jesu-Missionare hohes Ansehen.

In den zwanziger und dreißiger Jahren hatten deutsche Franziskaner das Martyrium ebenso zu bestehen wie die von P. Konrad Rapp, dem Propräfekten der Apostolischen Präfektur Yenki, angeführten Missionare der Benediktinerkongregation von St. Ottilien in der Mandchurei. In den vierziger Jahren wurden mehr als 30 Steyler Missionare und Missionsschwestern in Papua-Neuguinea zu blutigen Opfern der einheimischen Bevölkerung. Unter ihnen ragte der Missionsbischof Josef Lörks aus dem niederrheinischen Kalkar besonders hervor.

Zwölf Schulbrüder der Christlichen Schulen der Provinz Zentraleuropa, die im bayerischen Illertissen ihr Stammhaus besitzen, kamen im Jahre 1945 in Manila auf

gewaltsame Weise zu Tode. Nach dem Zweiten Weltkrieg erleben Steyler Missionare, Benediktiner und Franziskaner in China, Korea und Japan den blinden Haß auf alles, was christlich ist. Franziskaner-Erzbischof Cyrillus Jarre aus Ahrweiler starb 1952 im chinesischen Tsinan, sein Mitbruder P. Augustin Holzum aus Krefeld wurde mit den Daumen aufgehängt ... Zu Opfern der nordkoreanischen Kommunismusideologie wurden, angeführt von Missionsbischof Bonifatius Sauer aus Hessen, über zwanzig Benediktiner der Abtei Tokwon in Nordkorea. Auch Tutzingener Missionsbenediktinerinnen mußten von 1950 bis 1952 ihr Leben um Christi willen einbüßen.

Was Afrika anbelangt, kam der Hünfelder Missionar P. Franz Jäger, aus dem Eichsfeld stammend, 1905 in Mokokuan im heutigen Namibia ums Leben. Bekannter war das Martyrium der Benediktiner von St. Ottilien während des Maji-Maji-Aufstands in Ostafrika im Jahre 1905, angeführt vom Apostolischen Vikar und Bischof Cassian Spiss von Südsansibar (seit 1906 Dar es Salaam)¹⁸. Zwei Kleine Brüder Jesu mußten 1964 im Kongo ihr Leben lassen. Ein hervorragendes Zeugnis legten die Mariannahiller im damaligen Rhodesien, dem heutigen Simbabwe, in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ab, als unter der Leitung von Bischof Adolph (Gregor) Schmitt mehr als zehn Mariannahiller, Patres, Brüder und Schwestern, bereitwillig für Christus in den Tod gingen. Die Nürnberger Missionsärztin Dr. Johanna Decker gehört auch zu ihnen. Auch an das Martyrium der drei Missionsdominkanerinnen Sr. Magdala Lewandowski aus Kiel, Sr. Epiphany Schneider aus München und Sr. Ceslaus Stiegler aus der Oberpfalz ist zu erinnern. Nicht vergessen werden dürfen die Jesuiten Gregor Richert, Gerhard Pieper und Bernhard Lisson, die 1978 den feindlichen Anstürmen der einheimischen Bevölkerung in Simbabwe ausgesetzt waren.

Auch der gemeinhin als katholischer Kontinent Südamerika ausgewiesene Erdteil muß erwähnt werden. Der aus der Nähe von Altötting stammende Salesianer Don Boscos P. Josef Thannhuber wurde 1920 auf der Missionsstation Palmeiras in Brasilien umgebracht; er war noch keine 40 Jahre alt geworden. Im Jahre 1928 starb die Franziskanerin von der Unbefleckten Empfängnis Mariens von Bonlanden (Kreis Ravensbrück), Sr. Benigna Schweizer, im Alter von nur 31 Jahren im brasilianischen Arroio do Tigre den Blutzugentod. In den siebziger Jahren wurde der bekannte Salesianer Don Boscos P. Rudolf Lunkenbein aus Oberfranken in Meruri in Brasilien ermordet.

Ausblick auf das Jubiläumsjahr 2000

Das päpstliche Projekt, das der Öffentlichkeit 1994 vorgestellt wurde, verfolgt die Absicht, die Martyrer aller Kontinente im Jubiläumsjahr 2000 als Leitbilder vorzu-

¹⁸ Vgl. diesbezüglich die Monographie von W. Nuhn, *Flammen über Deutsch-Ost. Der Maji-Maji-Aufstand in Deutsch-Ostafrika 1905–1906, die erste gemeinsame Erhebung gegen weiße Kolonialherrschaft. Ein Beitrag zur deutschen Kolonialgeschichte* (Bonn 1998).

stellen. Deren beispielhafte Treue wollte Johannes Paul II. uns in einer Zeit großer Verdunkelungen der Würde des Menschen vor Augen stellen und zugleich zur Nachahmung ihrer Tugenden aufrufen. Christen, die sich Gottes Wort ungeteilt unterstellt haben, wurden von Gott ganz übernommen und im Martyrium vollendet. Das von dem französischen Kardinal Roger Etchegaray geleitete »Zentralkomitee des Jubiläums des Heiligen Jahres 2000« sammelt zur Zeit alle aus den Ortskirchen eingehenden Kataloge von Blutzeugen, damit diese der Öffentlichkeit vorgestellt werden können. Am 7. Mai 2000 soll im römischen Kolosseum, dem geschichtsträchtigen Ort frühchristlicher Martyrien, eine ökumenische Gedenkfeier zu Ehren der Neuen Martyrer stattfinden.

Das deutsche Martyrologium wird in zwei Fassungen erscheinen. Um den zahlreichen Bitten vieler rechtzeitig nachzukommen, aber auch, weil jeder ein Recht darauf hat zu wissen, wer nach einer entsprechenden theologischen Prüfung als aufgenommen gelten kann oder nicht, wurde mittlerweile der Band »Die katholischen deutschen Martyrer des 20. Jahrhunderts. Ein Verzeichnis«¹⁹ vorgelegt. Auf diese Weise kann jeder Interessierte zugleich ersehen, aus welchen Gebieten die Blutzeugen kommen, wie viele Männer und wie viele Frauen es waren, in welcher beruflichen Stellung sie standen und in welchem Alter sie starben. Indes weiß Gott allein, wie groß ihre Zahl in Wirklichkeit war. Alle Blutzeugen, für die ein Kanonisationsverfahren eingeleitet worden ist, werden auf ganzseitigen Porträtfotos vorgestellt: In der Reihenfolge ihrer Prozeßlage handelt es sich um die am 11. Oktober 1998 in Rom heiliggesprochene Karmelitin Schwester Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein) (1891–1942), um die am 23. Juni 1996 in Berlin seliggesprochenen Priester Bernhard Lichtenberg aus dem Erzbistum Berlin (1875–1943) und Karl Leisner aus dem Bistum Münster (1915–1945), um den Hauptschriftleiter der Westdeutschen Arbeiterzeitung bzw. der Kettelerwacht und siebenfachen Familienvater Nikolaus Groß aus dem heutigen Bistum Essen (1898–1945), um P. Engelmar Unzeitig aus der Kongregation der Mariannahiller Missionare (1911–1945), um den sorbischen Kaplan Aloys Andritzki aus dem Bistum [Dresden-]Meißen (1914–1943), um Kaplan Gerhard Hirschfelder aus der Grafschaft Glatz (1907–1942) sowie um Pfarrer Georg Häfner aus dem Bistum Würzburg (1900–1942). Die meisten der aufgezählten Blutzeugen starben im Konzentrationslager Dachau.

Der Band »Die katholischen deutschen Martyrer des 20. Jahrhunderts. Ein Verzeichnis«, für dessen Vollendung mehr als drei Jahre gearbeitet wurde und der sich der Mitarbeit von mehr als 130 Fachleuten verdankt, will zugleich auf das zweibändige Gesamtwerk »Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts«²⁰ vorbereiten. Die beiden Bände mit den Lebensbildern der 700 deutschen Martyrer aus dem gesamten 20. Jahrhundert darf des Interesses zahlreicher Menschen sicher sein, auch außerhalb der katholischen Kirche, vorab der Christen aus den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, aber auch der Historiker, der Politiker und der Pädagogen. Beide Publikationen wollen Zeugnis geben

¹⁹ (Paderborn u. a., Schöningh-Verlag 1999).

²⁰ (Paderborn u. a., Schöningh-Verlag 1999).

von der unerschöpflichen Fruchtbarkeit der christlichen Heilsbotschaft im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert. Die »Wolke von Zeugen« (Hebr 12,1) spricht an und reißt mit. Das eindrucksvolle Beispiel der vielen Bekannten und Unbekannten mit ihrem unbeirrbaren Glauben, mit ihrer gelebten Hoffnung und mit ihrer unbesiegbaren Liebe spornt auch heute zur Nachfolge an.